

Aufbau eines Willkommensgartens

an einem Flüchtlingswohnheim in Göttingen

Im Frühjahr 2015 überlegten sich zwei Frauen aus dem Verein der Internationalen Gärten Göttingen, auf dem Gelände der neugebauten Gemeinschaftsunterkunft auf den Zietenterrassen einen Garten für die bzw. mit den dort ankommenden Menschen anzulegen.

Erfahrungsbericht 2016

Bis es mit dem Gärtnern losging, gab es einen längeren Vorlauf. Es wurden Konzepte geschrieben, mögliche Geldgeber/innen kontaktiert und die Konzepte noch einmal umgeschrieben und angepasst. Auf dem Grundstück, das noch Baustelle war, wurde in Absprache mit allen Beteiligten (Vertreterinnen vom „Runden Tisch Zieten“, UnterstützerInnenkreis, Vereinsvorsitzender der [Internationalen Gärten Göttingen](#) e.v., Vertretung der Heimleitung) ein Ort für das Anlegen eines Gartens ausgeguckt und mit der Bauleitung darüber verhandelt, dass dort noch Mutterboden aufgetragen werden sollte.

Im Herbst 2015 organisierten die „Internationalen Gärten“ eine Baum- und Strauch-Pflanz-Aktion mit den bereits dort angekommenen Flüchtlingen. Im Frühjahr 2016 kam noch eine tatkräftige dritte Frau dazu und es wurden mit der Heimleitung und der Erzieherin Gespräche geführt über den Zeitpunkt des Beginns und die Bekanntmachung des Vorhabens im Heim. Es sollte nun ein Garten mit den Kindern des Flüchtlingsheims werden – wobei die Eltern willkommen waren, dabei zu sein und mitzuhelfen. Doch die Hauptpersonen waren die Kinder.

Kern unseres Konzepts war Verlässlichkeit.

Wir wollten für die Kinder, die ja aus ihrer Heimat und ihren Zusammenhängen gerissen worden waren und in großer Unsicherheit schwebten, wie es mit ihnen im Leben weitergehen würde, ein wenig Sicherheit bieten, ein wenig Konstanz. Darum haben wir uns einen festen Tag ausgeguckt und sind tatsächlich die gesamte Saison jeden Mittwochnachmittag am Flüchtlingsheim aufgetaucht.

Es begann mit einem großen Haufen Komposterde, den wir noch vor Beginn dorthin bestellt hatten, damit wir gleich etwas zu buddeln hatten. Eine gute Idee. Schubkarre, Schaufeln und andere Gartengeräte hatten wir auch schon besorgt und konnten nun unabhängig von jeglicher Sprachkenntnis

zusammen mit den Kindern tätig werden.

Doch mit der Vorstellung von „Zusammen“ ist schon die erste Schwierigkeit benannt.

Die Kinder wollten nicht zusammen, sie wollten lieber jede/r alleine. Wir hatten eine Schubkarre und viele Schaufeln und jede/r wollte nur seine/ihre Erde in der Schubkarre dulden und schon ging die erste Klopperei los. Beim Schieben der Schubkarre ging es weiter. Jede/r wollte sie alleine schieben, die anderen wurden weggedrängt und, wenn das nichts half, weggehauen. Es waren um die 12 Kinder und die Dynamik überrollte uns. (Wir waren zu dritt).

Doch langsam, ich beginne nochmal mit dem Anfang.

Für den Anfang hatten wir uns Krepp-Klebeband mitgebracht und jedes Kind konnte den eigenen Namen darauf schreiben oder schreiben lassen vom größeren Geschwister oder uns. Wir selbst hatten auch Namensschilder und machten einen Kreis, in dem jede/ seinen/ihren Namen sagte und das Alter und das Land „Ich bin Ahmet und komme aus Afghanistan und ich bin 11 Jahre alt“ - so gut es ging. Das war gut, alle machten mit. Die Kinder sprachen sehr unterschiedlich gut Deutsch, manche gar nicht, andere schon recht gut und alles dazwischen. Manche mit der gleichen Sprache konnten übersetzen – ein kleiner Junge im Kindergartenalter sprach schon so gut Deutsch und übersetzte für alle großen Kinder seiner Sprache so gekonnt, dass er selbst strahlte und ganz groß wurde. Als ich ihn das nächste Mal sah, war ich erstaunt, wie klein er doch noch war. So etwas motiviert enorm und dieser Junge war anfangs mit vollem Einsatz dabei.

Als nächste Gemeinschaftsaktion gestalteten wir den Weg durch den Garten.

Wir machten eine lange Schlange, immer die Hände auf den Schultern des Menschen vor einem und losmarschieren, schön in Schlangenlinien und schön fest trampeln. Ein verschlungener Weg entstand, an dem alle mitgewirkt hatten, und nun konnten alle, die es vorher noch nicht kannten, das Wort „Weg“ sagen und „Ich gehe diesen Weg“ - und wir gingen so oft hin und her diesen Weg, bis er wirklich zu erkennen war. Soweit ging es gut mit dem „Zusammen“, doch beim Schubkarrefüllen ging die große Klopperei los, wie oben beschrieben.

Zunächst machten wir für jedes Treffen ein Konzept.

Wir wollten gern immer mit einer gemeinsamen Aktion anfangen, einem Lied

oder einem Spiel, dann zusammen gärtnern und dann zum Abschluss zusammen essen und mit einer gemeinsamen Aktion aufhören.

So war der Plan.

Doch zu so viel Struktur waren die Kinder nicht zu bewegen. Ich war mehrere Male, an denen ich mir etwas Schönes überlegt hatte, so dermaßen frustriert! Wir berieten uns zu dritt darüber und gingen später ganz anders an einen Nachmittag heran.

Wir mussten einfach akzeptieren, dass die Kinder erst gucken kamen, dann nach 5 Minuten wieder weg waren, nach einer halben Stunde mal kurz wiederkamen, ein bisschen mitmachten und dann wieder verschwunden waren. Zum Essen tauchten sie immer wieder auf.

Einige der Kinder sind auch traumatisiert und sehr unruhig. Wir haben mit der Erzieherin darüber gesprochen, zwei von ihnen sind auch im Moment in therapeutischer Behandlung.

Wir gingen einfach mit der Zeit dazu über, dass wir ankamen und sichtbar wurden und anfangen durch den Garten zu gehen, dann die Geräte holten und anfangen zu gärtnern.

Wenn die Kinder kamen, konnten sie mithelfen.

Die Ansprüche, dass die Kinder mit planen und überlegen sollten, was angepflanzt wird und wo – auch die haben wir mittlerweile vollständig losgelassen. Das geht nur im HIER und JETZT: Wenn ich eine Pflanze mitgebracht habe zum Einpflanzen und diese gerade in der Hand habe, wenn ein Kind gerade bei mir ist und guckt und mich fragt, was das ist, ja dann können wir zusammen überlegen und durch den Garten gehen, wo die Pflanze denn wohl stehen könnte und sie dann zusammen einpflanzen. Das sind durchaus manchmal sehr schöne Situationen, in denen Beziehung zueinander entsteht.

Doch mehr gemeinsames Planen oder gemeinsam überlegtes Gestalten hat sich in diesem Projekt nicht herstellen lassen.

Sicher spiegelt das auch die Lebenssituation der Kinder wider. In ihrem gegenwärtigen Alltag kommen Qualitäten wie planen und gestalten können ja gar nicht vor. Die Kinder wissen nicht, wie lange sie noch in der Gemeinschaftsunterkunft wohnen. Vielleicht sind sie ja nächstes Mal schon wieder woanders.

Mehrere Kinder sind während der Saison 2016 weggezogen und mehrere sind neu dazugekommen. Wobei die neu dazugekommenen Kinder es nicht leicht hatten, von den Kindern, die länger da waren, aufgenommen zu werden. Mir kam es wie ein recht hartes Pflaster dort vor.

Es ist auch nicht leicht, in einem Streit „DER darf nicht mitmachen, der soll hier nicht hin!“ irgendetwas auszurichten von unserer Seite aus.

Meine Bemühungen zu integrieren „Alle dürfen hier mitmachen! Wir machen das hier zusammen!“ haben meist dazu geführt, dass dann der „Bestimmer, der nicht bestimmen durfte“ einfach weggegangen ist und ich mit dem „neuen“ Kind dann alleine übrigblieb.

Also: Am besten alle Ansprüche vergessen, einfach gärtnern und die Kinder mitmachen lassen, Freude am Wachstum der Pflanzen und an den Regenwürmern teilen, zusammen ernten und dabei Gespräche führen und Anteil nehmen, Erinnerungen an die großen Gärten in der Heimat anhören, sich gegenseitig auf Schmetterlinge aufmerksam machen und darauf achten, dass die Kinder sich nicht mit der Hacke auf den Kopf hauen.

Das gemeinsame Essen am Schluss

ist ein wesentlicher Bestandteil des Gärtnerns. Es hat sich so eingebürgert, dass es jedesmal Pellkartoffeln mit Quark gibt (weil eine Frau unseres Teams so eine Kartoffel-Liebhaberin ist und immer welche kocht und dann (warmgehalten) mitbringt.) Die Kinder bauen mittlerweile auf Pellkartoffeln und fragen, ob wir auch heute wieder Pellkartoffeln mitgebracht haben. Den Quark bereiten wir dann gemeinsam zu mit den im Garten angebauten Kräutern. Manchmal hat es schon beim gemeinsamen Essen richtig gute Gespräche gegeben, das waren dann richtige Highlights. Über Berufe, über die Gärten der Großeltern, über die Schule. Oft ist es aber auch ausgesprochen chaotisch und voller Gedrängel. Wir versuchen, Schweigeminuten zu etablieren – manchmal klappt es.

Im Jahr 2016 waren auch einige ältere Kinder dabei. 11-12 Jahre alt und auch einige eher ruhig mit großem Verantwortungsgefühl für die jüngeren Geschwister. Diese Kinder sind diese Saison nicht mehr gekommen. Sie fühlen sich wahrscheinlich schon zu groß.

So war letztes Jahr auch der Ramadan eine nicht ganz leichte Zeit

für das gemeinsame Essen. Sollten wir darauf verzichten? Nein, das wollten wir nicht. Einige Eltern wollten, dass ihre Kinder den Ramadan schon mitmachen, andere sahen es nicht so streng und wieder andere waren Christen und fanden es ausgesprochen befremdlich, dass einige fasten sollten. Manchmal gelang es uns, den Kindern, die fasten sollten, für den Abend etwas mitzugeben. Zumindest von dem, was wir gemeinsam geerntet hatten, dass sie es für die Familie mitnehmen konnten für den Abend. Manchmal waren sie aber auch ganz schnell mit traurigen Augen verschwunden.

Die Sache mit der Ernte

Die Erdbeeren sind immer weg. Die Kinder beschuldigen sich gegenseitig. Es ist nicht leicht in einem so kleinen Garten an einem so großen Flüchtlingsheim die Sache mit der Ernte befriedigend zu lösen. Auch in unserem Team gibt es verschiedene Haltungen dazu.

Ich bin für eine klare Ansage: „Dieses ist der Garten, in dem die Kinder gärtnern und diesen gehört auch die Ernte. Wir ernten immer gemeinsam an den Garten-Nachmittagen. Was nicht gegessen wird, wird verteilt und die Kinder können es mit nach Hause nehmen für die Familie.“

So sieht meine Wunsch-Regelung aus. Doch was machen wir, wenn einige Erwachsene aus dem Heim zwischendurch die ganzen Zucchini abernten?

Die Kinder erzählen es uns ganz empört, sie hätten es gesehen, sie kannten denjenigen nicht. Er sei mit einer Tüte gekommen.

Andere aus dem Team wollen es lieber so laufen lassen, weil sie meinen, man könne das sowieso nicht so klar regeln.

Sollen wir ein Schild aufstellen? Und in Deutsch, Arabisch und Farsi die oben beschriebene Ansage draufschreiben?

Eigentlich hatten wir das schon beschlossen – doch bisher steht da kein Schild.

Es ist auch so, dass einige Sachen (Kräuter wie Zitronenmelisse und Pfefferminze) in Hülle und Fülle da sind und es eigentlich vertragen könnten, wenn die Familien sich davon zwischendurch etwas holen. Doch wie sollen wir das kommunizieren? Bei dem einen darf sich jede/r was holen, bei dem anderen nicht?

Diese Saison wollen wir statt eines Sommerfestes (wie 2016) an einem Garten-Nachmittag ausdrücklich die Eltern einladen.

Wir wollen zunächst zusammen gärtnern, dann kommt eine Frau, die rituelle Tänze der Völker mit uns tanzt und dann wollen wir zusammen essen.

Vielleicht ergibt sich da die Gelegenheit, die Sache mit der Ernte zu besprechen. Zwar haben nicht alle Bewohner des Heims Kinder, doch immerhin hätten wir dann einen Teil erreicht. Mal sehen.

Erfahrungsbericht geschrieben von Helgard Greve am 12.7.2017